Morgen-Ausgabe. Nr. 467 Dienstag, 5. Oktober 1937

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Bezugsgebühr bei täglich zweimaliger Zustellung frei Haus monatlich RM. 3.20, durch Postbezug RM. 3.20 einschl. 49,28 Rpf. Postgeb. (ohne Postzustellungsgeb.) bei siebenmal wöchentlich. Versand. Einzel-Nr. 10 Rpf., bei gleichzeitig. Bezug d. Abend- u. Morgen-Ausgabe 15 Rpf.

Druck u. Verlag: Liepsch & Reichardt, Dresden-A. 1, Marienstraße 38/42. Fernruf 25241. Postscheckkonto 1068 Dresden. Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden und des Schiedsamtes beim Oberversicherungsamt Dresden

Anzeigenpreise lt. Preisliste Nr. 6: Millimeterzeile (22 mm breit) 11,5 Rpf. Nachlässe nach Staffel B. Familienanzeigen u. Stellengesuche Millimeterzeile 8 Rpf. Ziffergeb. 30 Rpf. — Nachdruck nur mit Quellenangabe Dresdner Nachrichten. Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt

Einzige Tageszeitung Sachsens mit Morgen- und Abendausgabe

Neuer Sowjetangriff auf britische Zerstörer

Sieben englische Kriegsschiffe nehmen Verfolgung auf

London, 4. Oktober.

Von der englischen Admiralität wird mitgeteilt, daß der britische Zerstörer „Basilisk" am Montagmorgen von einem U-Boot im Mittelmeer angegriffen worden sei. Der Engländer habe den Angriff mit Tiefenladungen beantwortet. Auf das englische Kriegsschiff sei ein Torpedo abgefeuert worden, das aber sein Ziel verfehlt habe. Eine Havasmeldung aus Valencia (!), die von einem Angriff auf zwei britische Zerstörer spricht, läßt keinen Zweifel, daß es sich auch in diesem Fall wieder um einen bolschewistischen Attentatsversuch von Valencia handelte.

Die Meldung der Havas-Agentur hat folgenden Wortlaut: „Wie man aus Denia erfährt, haben sich sieben britische Zerstörer und zwei Wasserflugzeuge im Laufe des Montags in der Nähe von Kap San Antonio vereinigt und gewisse Manöver durchgeführt. Man vermutet, daß diese Manöver das Ziel verfolgt haben, ein U-Boot zu fangen, von dem zwei der englischen Zerstörer angegriffen worden sein sollen."

Drei starke Explosionen

Dazu veröffentlicht „Havas" noch den Wortlaut einer drahtlosen Meldung des Leuchtturmes von Kap San Antonio, dessen Wärter offenbar die Bewegungen der britischen Torpedobootzerstörer selbst beobachtet hat. Darin heißt es, zunächst seien nur zwei Zerstörer in Sicht gewesen. Diese hätten ganz plötzlich ihre Geschwindigkeit wesentlich erhöht, und gleich darauf habe man das Geräusch von drei sehr starken Explosionen vernommen. Darauf seien die beiden Zerstörer eine Zeitlang ständig hin- und hergefahren. Bald seien noch fünf weitere britische Zerstörer auf der Bildfläche erschienen, sowie zwei Wasserflugzeuge, die dann alle kreuz und quer umherfuhren, als ob sie etwas suchten. Die beiden Flugzeuge seien aufgestiegen. Schließlich hätten sich die Zerstörer in zwei Gruppen geteilt, um wieder systematisch das Meer abzusuchen. Um 5,35 Uhr habe man plötzlich an der Stelle, wo eine der Zerstörergruppen manövrierte, mehrere Rauchsäulen emporsteigen sehen, die sich erst etwa zwölf Minuten später im Winde zerstreuten und verschwanden. Darauf habe sich die andere Zerstörergruppe in südlicher Richtung entfernt.

*

Es ist eine eigenartige Erfahrungstatsache, daß immer dann im Mittelmeer Torpedo-Attentate unternommen werden, wenn sich England und Frankreich bemühen, ohne Einbeziehung Sowjetrußlands in ein politisches Gespräch mit Italien zu kommen. Moskau weiß genau, daß ihm in diesem Augenblick diplomatische Torpedos nicht zur Verfügung stehen. Aber in dem Gefühl der Isoliertheit, das England und Frankreich von Zeit zu Zeit, wenn auch nur selten, den Bolschewisten vermitteln, greifen nun die roten Henker zur Waffe, um jeden Versuch auch nur einer sich anbahnenden leisen Verständigung der beiden westeuropäischen Staaten mit Italien unmöglich zu machen. So richteten sich auch diese gegen ein englisches Torpedoboot abgeschossenen Torpedos in erster Linie gegen die Uebergabe der englisch-französischen Note in Rom, die ja die für die Sowjets sehr peinliche Frage der Freiwilligen in Spanien anschneidet und unter Umständen die Aufrollung der Freiwilligenfrage in einer Dreierbesprechung unter Ausschluß Valencias und Moskaus ermöglichen könnte. Valencia hat Angst, dabei ins Hintertreffen zu kommen. Man tut also von bolschewistischer Seite aus alles, um — selbst durch eine Bombardierung englischer Kriegsschiffe, wie sie nun schon zu wiederholten Malen erfolgte — einen Ausgleich zu hintertreiben. Sollte aber England wirklich auch diesen Angriff wieder nur als ein „Versehen" ansehen? Oder öffnet er endlich einmal London die Augen für die wahren Ziele der bolschewistischen Mordbrenner?

Der Valencia-Vertreter bei Delbos

Paris, 4. Oktober.

Außenminister Delbos empfing am Montagnachmittag den französischen Botschafter in London Corbin und den sowjetrussischen Vertreter in Paris Osorio y Gallardo.

Zu dritt oder viert?

Die Lage im Mittelmeer ist soeben in ein neues Stadium getreten: England und Frankreich haben gemeinsam in Rom die Note überreicht, die seit dem Deutschlandbesuch Mussolinis mehrfach angekündigt wurde. Ueber ihren Inhalt und ihre Fassung war lange zwischen dem Quai d'Orsay und der Downing Street hin und her beraten worden. Die nun, nach den Begriffen ihrer Absender richtige Form hat man endlich, wie es heißt, auf Grund einer Niederschrift des englischen Ministerpräsidenten Chamberlain gefunden. Bei der Note handelt es sich vor allem um zweierlei. Dem Buchstaben nach darum, Mussolini für eine neue Erörterung der Freiwilligenfrage in Spanien und für ihre Lösung nach englisch-französischem Geschmack zu gewinnen. Darüber hinaus will man nicht mehr oder weniger, als mit Hilfe der zur Behandlung der Interventionsfrage geplanten und in der Note vorgeschlagenen Dreierkonferenz Italien aus der Achse Berlin—Rom lösen, um es dann isoliert um so bequemer in die Zange nehmen und schließlich in die aufgewärmte Stresafront aufs neue hineinpressen zu können.

Man muß schon sagen, daß sich die Verfasser der Note ihr Ziel reichlich hoch gesteckt haben. Denn abgesehen davon, daß die Freiwilligenfrage nicht etwa für Italien, sondern vielmehr für die Westmächte angesichts der taktischen und moralischen Fehler, die sie bei der diplomatischen Behandlung dieses Problems in der Vergangenheit auf sich gehäuft haben, ein höchst heikles Thema ist, muß es als ein geradezu kindliches Unterfangen bezeichnet werden, nach der gewaltigen geschichtlichen Demonstration des Duce-Besuchs in Deutschland noch irgendeine Hoffnung darauf zu setzen, die deutsch-italienische Freundschaft erschüttern zu können. Offenbar aber mißt man in London und Paris noch immer mit alten, längst außer Kurs gesetzten Maßstäben. Vielleicht einfach deshalb, weil in Berlin kein neues „Abkommen" getroffen wurde, weil dem Besuch Mussolinis bei Adolf Hitler kein offizielles „Kommuniqué" folgte, hielt man in den Amtsstuben am Quai d'Orsay und in der Downing Street diejenigen Verhandlungen für wichtiger, die zu gleicher Zeit in Paris zwischen französischen, englischen und italienischen Flottensachverständigen auf Grund des Arrangements von Nyon geführt und, „wie es sich gehört", mit einer amtlichen Verlautbarung abgeschlossen wurden. Die Tatsache, daß an diesen — lediglich technisch-formalen — Pariser Besprechungen auch Italien teilnahm, und der Umstand, daß endlich wieder einmal Paris eine, wenn auch bescheidene, internationale politische Konferenz beherbergen durfte, hat den Franzosen derart den Kamm schwellen lassen, daß sie nun nicht nur eine glückliche Fortsetzung der längst ersehnten französisch-italienischen Aussprache für selbstverständlich halten, sondern auch schon glauben, Bedingungen stellen zu können. So ist die jüngste Note an den Quirinal zwar — was wohl nur dem Einfluß Londons zu danken ist — in „durchaus freundlicher Form" gehalten, aber doch derart mit Fallstricken verschnürt, daß man darin in Rom keine reine Freude empfinden wird. Die in den letzten Tagen von der Pariser Presse mehrfach wiederholte und selbst in den geheiligten Genfer Bezirken ausgesprochene Drohung, Frankreich werde, falls Italien sich nicht zur Zurückziehung seiner Freiwilligen aus Spanien bereitfindet, die Pyrenäengrenze öffnen, ist allerdings in der Note nicht enthalten. Dafür haben der französische und auch der englische Geschäftsträger, als sie die Note am Sonnabend überreichten, diese Absicht gesprächsweise durchblicken lassen. Das ist weniger verfänglich und tut dieselbe Wirkung, meinen sie. Und wie sie es als mehr oder weniger geschickte Diplomaten alter Schule gewohnt sind, haben sie nach der bitteren Pille sogleich einige Stückchen Zucker verabreicht: sie haben hoch und heilig versichert, daß die Westmächte im Falle einer günstigen Antwort Italiens die Anerkennung Nationalspaniens als kriegführende Macht nicht länger hinausschieben wollten, sie haben eine „vom besten Willen getragene" Generalbereinigung aller zwischen Rom, London und Paris schwebenden Fragen in Aussicht gestellt, und haben sich schließlich, nach Pariser Mitteilungen, nicht entblödet, Italien eine allgemeine Erwägung der Rohstoff- und Kolonialfragen „in durchaus positivem Sinne" anzubieten.

Die Antwort, die die Ueberbringer der Note in Rom erhalten haben, war natürlich vorläufig nicht mehr als eine Empfangsbestätigung; und da Mussolini eben seit demselben Sonnabend procul negotiis auf seinem Landsitz in Rocca della Caminate weilt, ist mit einem ausführlicheren Bescheid wohl nicht so schnell zu rechnen. Italien wird auch keinerlei Lust verspüren, sich mit einer positiven Antwort allzusehr zu beeilen. Denn zwar ist durch die Pariser Beschlüsse das Arrangement von Nyon, das ursprünglich allein Frankreich

Der Sinn der Begegnung Adolf Hitler—Mussolini

Vortrag des italienischen Offiziosus Gayda - Nationale Selbstsucht muß beschnitten werden

Rom, 5. Oktober.

Im italienischen Rundfunk hielt der Direktor des halbamtlichen „Giornale d'Italia", Gayda, der die Deutschlandreise Mussolinis als außenpolitischer Sonderberichterstatter mitgemacht hat, am Montag um 20,30 Uhr über die Bedeutung dieses Besuches einen bemerkenswerten Vortrag.

Zwischen dem Duce und dem Führer, so führte Direktor Gayda u. a. aus, seien keine besonderen internationalen Probleme zu lösen gewesen. Die deutsch-italienischen Beziehungen seien diplomatisch bereits in den Berliner Protokollen vom Oktober vorigen Jahres festgelegt worden. Dagegen habe die Begegnung außerhalb des geschlossenen diplomatischen Rahmens die Zielsetzung kennzeichnen und für Europa und die Welt allgemeine Probleme aufwerfen sollen. Nur unter diesen ebenso elementaren wie großartigen Gesichtspunkten könne die Reise des Duce nach Deutschland betrachtet werden.

Was die Beziehungen zwischen den beiden Regimen betreffe, so sei eine völlige Solidarität festzustellen. Diese Solidarität, die von den verwandten Grundsätzen der beiden Revolutionen ausgehe und sich auf das Wesen der beiden Regime, ihre gemeinsamen Ziele, ihre gemeinsamen diplomatischen Aktionen erstrecke, bilde gegenüber dem in sich gespaltenen Europa eine granitene Einheitsfront, die in der Geschichte nicht nur mit ihren Ideen, sondern auch mit ihren gemeinsamen Entscheidungen und Aktionen ihr Gewicht haben werde.

Kein Paragraphen-Bündnis

„Das ist nicht ein in Artikeln und Paragraphen gefaßtes Bündnis, hat aber sicher mehr Wert als ein Bündnis. Was heute zählt, um die Völker in großen entscheidenden und kritischen Tagen gemeinsam in Bewegung zu setzen, das ist die Gemeinschaft der Ideale, der Interessen und der Ziele. Diese Gemeinschaft muß im Bewußtsein und durch die Tatsachen geschaffen werden, nicht aber auf dem Papier. Seit 1919 jagt Frankreich nach politischen und militärischen Bündnissen, wie es solche mit Belgien, mit Polen, mit der Tschechoslowakei und anderen abgeschlossen hat. Sie haben Frankreich nicht genügt, es hat auch Bündnisse mit Sowjetrußland und England gesucht. Halb Europa ist vertraglich verpflichtet, Frankreichs Grenzen und Kassenschränke zu verteidigen. Dabei sehen aber alle schon mit bloßem Auge, daß Frankreich sich immer noch nicht sicher fühlt."

Die Achse hat sich bewährt

„Die Einheitsfront zwischen Italien und Deutschland ist dagegen bereits seit 1935 vollkommen wirksam und hat sich in den unruhigsten Tagen Europas und in den schwierigsten Fragen bewährt. So zuerst während des abessinischen Konfliktes und den Sanktionen, dann in bezug auf Oesterreich, auf Spanien und auf das Mittelmeer. Die krankhaften Versuche einiger ausländischer Journalisten und Diplomaten, die glauben, die feste deutsch-italienische Solidarität mit ihren schwachen Federn oder ihren gewundenen Manövern erschüttern zu können, wirken einfach lächerlich. In keinem Problem von gemeinsamem oder allgemeinem europäischem Interesse wird sich Italien von Deutschland isolieren oder Deutschland von Italien trennen. Jeder Versuch, dieser so oft herbeigesehnten, aber auch so sehr angefeindeten europäischen Zusammenarbeit muß mit der unzweideutigen Anerkennung dieser kategorischen Voraussetzung beginnen."

Auf Zweideutigkeiten muß verzichtet werden

„Der Frieden, den Mussolini und Hitler Europa angeboten haben, ist realistisch und aufrichtig." Als solcher zwinge er aber die Regierungen und Völker, auf Zweideutigkeiten zu verzichten und die Verantwortung für ihre Haltung voll und ganz zu übernehmen. Voraussetzung für einen solchen Frieden sei die gegenseitige Achtung und der Ausgleich zwischen den verschiedenen Regimen der Kulturwelt — unter Ausschluß des Bolschewismus. Ferner müsse es in einem solchen Frieden Gerechtigkeit für alle Nationen, das heißt Gleichberechtigung, geben. Auch müsse man den Mut zur Beschneidung der maßlosen nationalen Selbstsucht haben, ferner von dem Befehl der gemeinsamen europäischen Kultur erfüllt sein und deshalb gegen das umstürzlerische Treiben Widerstand leisten, das nur auf ihre Zerstörung bedacht sei. Das sei, so schließt Gayda, der Sinn der Begegnung Hitlers und Mussolinis.